



Von der Straße ins Luxus-Hotel

Viele Kinder aus zerrütteten St. Petersburger Familien landen auf der Straße. Mikhail* und seine Freunde leben zurzeit in einem Luftschutzkeller aus dem Zweiten Weltkrieg. Sie haben sich mit ihrem Leben abgefunden. Jana und ihre Freundinnen dagegen wollten nicht mehr so weitermachen wie bisher – sie arbeiten heute in einem der besten Hotels der Welt.

Das schmiedeeiserne Tor zu dem großen Innenhof öffnet sich geräuschlos. Mikhail gibt uns ein Zeichen. Leise flitzen wir im Schutz der Dunkelheit zur nur angelehnten Kellertür. Wenn uns jemand aus den umliegenden Häusern entdeckt, fliegt auf, dass zurzeit fünf Straßengungen hier wohnen. Dann müssten sie sich schon wieder einen neuen Unterschlupf suchen. Lautlos steigen wir die Stufen zu dem Luftschutzkeller aus dem Zweiten Weltkrieg hinunter. Mikhail geht mit der Kerze vor-

an, wir anderen tappen blindlings hinterher. Spinnweben bleiben an den Haaren hängen, die Füße stolpern über Schutt, Holz, etwas Weiches. Alexej* verschließt eine schwere Stahltür hinter uns.

Nach endlos erscheinenden Minuten gelangen wir in ein kleines Gewölbe: Hier wohnen und schlafen die fünf Jungen und ihr Schäferhund. Das Kerzenlicht beleuchtet einen alten Sessel, ein zerschlagenes Sofa,



Pappdeckel auf dem Boden, ein kleines Tischchen, an der Wand ein Heizungsrohr.

Sogar eine Toilette gibt es hier

Erst später auf den Fotos können wir dank Blitzlicht mehr erkennen – Schüsseln, einen Eimer, Decken, Plastiktüten. Es ist warm, trocken und absolut still hier

drin. Stolz präsentieren die Jungen in einem verfallenen Nachbargewölbe ein funktionierendes Waschbecken und sogar eine Toilette. Im Gegensatz zu vielen anderen Straßenkindern, die z. B. in zugigen Bahnhöfen schlafen, haben sie es hier gut getroffen.

Straßenkinder wurden vertrieben

Nach offiziellen Angaben leben rund 3 000 Straßenkinder in St. Petersburg – in Wirklichkeit sind es wesentlich mehr. Früher traf man sie, wie in anderen Großstädten der Welt auch, vor allem im Stadtzentrum. Vor einem großen Treffen von Politikern aus der ganzen Welt im Juli 2006 sorgten die Behörden dafür, dass die Straßenkinder aus der Innenstadt vertrieben wurden. Doch Mikhail und seine Freunde sind geblieben. Dank Ostrov, einem der wenigen Straßenkinder-Projekte in der Stadt, können sie hier überleben.

Ostrov – eine „Insel“

Ostrov heißt auf Deutsch „Insel“. Und das Zentrum ist wahrhaftig eine Rettungsinsel für diese heimatlosen, ausgestoßenen, orientierungslosen Jugendlichen. Hier

bekommen sie eine warme Mahlzeit, können ihre Wäsche waschen, duschen, spielen, lernen. Es ist immer jemand da zum Reden, eine Krankenschwester hilft bei Stichwunden und Erkältungen.

Und wer will, den unterstützen die Sozialarbeiter auch bei der Suche nach einem Job. „Aber wenn Jungen erst einmal sechs Monate auf der Straße leben, ist es sehr schwer, sie wieder in ein normales Leben zurückzuführen“, meint Ostrov-Projektleiterin Vera Klimowa. „Sie sind nicht mehr bereit, regelmäßig früh aufzustehen und zur Arbeit zu gehen.“

Sasha*, 17, lebt seit zehn Jahren auf der Straße. Seine Eltern sind tot, sagt er. Die Eltern der anderen Jungen ebenfalls. Die fünf haben sich mit ihrem Leben auf der Straße abgefunden, sie wollen nichts mehr ändern. „Mädchen sind anders“, weiß Vera Klimowa. „Die haben noch Träume.“

Harte Jungs mit Schürze am Kochtopf

Die Jungen nehmen uns mit zu Ostrov. Das Zentrum ist eine Anlaufstelle für rund 30 Straßenkinder von sieben bis 18 Jahren. Die Kindernothilfe unterstützt das Projekt seit 1998. Buntbemalte Wände, Schließfächer, in denen die Kinder ihre Habe einschließen können. Ein Bad mit Dusche und Toilette, eine Tischtennisplatte, Fotos von Ausflügen

an den Wänden. Eine Gruppe bemalt gerade selbst gebastelte Gipsfiguren. Einige Jugendliche üben am Computer, was sie im PC-Kurs gelernt haben. „Bitte gebt uns zwei Tassen Suppe am Tag“, steht auf der Wandzeitung unter der Rubrik





„Wünsche der Kinder“ . Ein anderer fordert: „Wir brauchen eine neue Waschmaschine“. Die alte hat gerade den Geist aufgegeben und es ist kein Geld für eine neue da.

Heute ist Kochen angesagt. Die harten Jungs aus dem Bunker binden sich Plastikschrürzen um und mixen Pfannkuchenteig, schnippeln Zwiebeln und Pilze.

Ein Märchen im 21. Jahrhundert

Eine Gruppe Kinder schart sich um Jana, die zu Besuch gekommen ist. Die 18-Jährige hat den Absprung vom Projekt in ein eigenständiges Leben geschafft. Gemeinsam mit Nastja (18), Natascha (18) und Nadja (20) hat sie eine feste Anstellung im Fünf-Sterne-Hotel Grand Hotel Europe. Ein Märchen im 21. Jahrhundert.

Ostrov ist für die jungen Frauen zur Familie geworden, deshalb kommen sie immer wieder her. Für die jüngeren Kinder sind sie ein Vorbild. „Ostrov ist sehr stolz auf sie“, sagt Projektkoordinatorin Vera Klimowa. „Wir haben Fotos aufgehängt aus der Zeit, als sie als kleine Mädchen zu uns kamen. Und heute können die anderen Kinder sehen, was aus ihnen geworden ist. Die vier rufen mich sehr oft an, und wir treffen uns häufig. Wir sind heute mehr wie Freundinnen, nicht wie Lehrerin und Schülerinnen.“

Das Projekt als Familie

Alle vier kommen aus zerrütteten Familienverhältnissen. Ohne Ostrov wären sie auf der Straße gelandet. Jana zum Beispiel kam mit acht Jahren hierher und war bis dahin noch nie zur Schule gegangen. Ihre Mutter war alkoholabhängig und hatte sich nicht um die erforderlichen Papiere gekümmert.

Das Ostrov-Team regelte den Schulbesuch. Ihre gesamte Freizeit verbrachte Jana im Projekt, nahm alle Mahlzeiten dort ein, nutzte jede Möglichkeit zu lernen, zu spielen, sich weiterzuentwickeln. Die psychisch kranken Eltern von Nastja und ihren zwei Geschwistern verschwanden eines Tages und ließen die Kinder allein zurück. Ohne Ostrov wären die Kinder völlig verwahrlost.

Ein Palast aus Kristall, Gold und Marmor

Die jungen Frauen hatten einen schlechten Start ins Leben. Doch heute haben sie eine feste Anstellung in einem der besten 50 Hotels der Welt, in dem eine Nacht im preiswertesten Zimmer rund 620 Euro kostet. Stolz führen sie uns durch prunkvolle Hallen und Gänge mit blitzenden Kristall-Leuchtern, Gold und Marmor in die Katakomben des Hotels zu ihren Arbeitsplätzen.





Hier sorgen hunderte von Angestellten dafür, dass der Betrieb reibungslos läuft.

„Ich fühle mich großartig hier!“

Jana und Natascha arbeiten in der Konditorei. Auf unzähligen Blechen liegen Baisers, kleine Brötchen, Kuchen und Kekse zum Abkühlen und verströmen einen leckeren Duft. „Am Anfang fand ich es hier ziemlich beängstigend, weil ich keinen kannte und auch von der Arbeit hier keine Ahnung hatte“, erzählt Jana, die als erstes Ostrov-Mädchen im Hotel anfang. „Aber ich hab alles schnell gelernt, und jetzt fühle ich mich großartig hier!“ Natascha kam nach Jana hierher und hatte dadurch direkt schon eine Freundin vor Ort.

Nadja geht mit uns in die Wäscherei – Frauen stehen vor riesigen Mangelmaschinen und lassen Bettwäsche durch die Walzen laufen. Es riecht nach Waschpulver und Stärke. Das Hotel hat 602 Betten, deren Bezüge

nach Bedarf zweimal täglich gewechselt werden, ebenso wie die 8 Handtücher pro Zimmer. „Hier gefällt’s mir gut“, sagt die 20-Jährige, „nur dass ich die ganze Zeit stehen muss, ist anstrengend.“

Zimmermädchen Nastja bringt täglich mindestens 27 Zimmer auf Vordermann: Betten beziehen, Handtücher austeilern, putzen, saugen. Stolz demonstriert sie in einem zurzeit unbewohnten Zimmer, wie ihre tägliche Arbeit aussieht. „Ich mache sehr gern sauber – nur nicht bei mir zu Hause...“, gibt sie kichernd zu und schüttelt ein Kopfkissen auf.

Viel Spaß beim Fotoshooting

Bis auf Nadja benehmen sich die vier wie junge Frauen überall auf der Welt – sie sind voller Lebensfreude, kichern, werfen sich beim Fotoshooting in Positur, kommentieren jedes Foto auf dem Display der Kamera mit lautem Kreischen. Nur Nadja ist anders, in sich gekehrt, sie spricht leise und blickt verle-



verlegen auf den Boden. „Als die anderen drei 2006 hierher kamen, waren sie genauso“, sagt Hotel-Personalchefin Astrid Wenkel. „Und schaut, wie sie aufgeblüht sind! Nadja arbeitet erst seit Mai 2007 hier.“

Ein Schwabe ist Hotel-Direktor

Derjenige, der dieses moderne Märchen möglich gemacht hat, ist Hoteldirektor Thomas Noll. Der gebürtige Schwabe wollte sich für Kinder in St. Petersburg engagieren – Astrid Wenkel, die damals für drei Jahre beim Kindernothilfe-Partner Innovationen arbeitete, stellte den Kontakt zu Ostrov her. Außerdem richtete Herr Noll ein spezielles Konto ein: Die besten Kunden des Hotels erhalten eine besondere Karte – wenn sie im

Hotel damit bezahlen, fließen 10 Prozent auf dieses Konto. Mit dem Geld unterstützt Herr Noll Ostrov und weitere Hilfs-Projekte in St. Petersburg

Die vier haben es geschafft!

Die vier jungen Frauen haben es geschafft. Hotel-Pressesprecherin Ekaterina Vasilyeva erklärt, dass sie alle Chancen bekommen, hier Karriere zu machen. „Sie sind fest angestellt, sozial- und krankenversichert. ‚Our Ladies‘“, wie sie sie nennt, „haben die gleichen Rechte und Privilegien wie alle anderen Angestellten auch. Es gibt keinen Unterschied zwischen ihnen und dem restlichen Personal. Nur das Management kennt die harte Lebensgeschichte der vier und ist glücklich, dass es ihnen etwas Gutes tun kann.“

Text: Gunhild Aiyub /Fotos: Ralf Krämer

***Namen von der Redaktion geändert**